

Steht der deutschen Wirtschaft eine Rezession bevor? Das ist eine Frage, die momentan häufig in den Medien diskutiert wird. Klar, die Belastungsfaktoren für die konjunkturelle Entwicklung in Deutschland sind derzeit enorm. Die Energie- und Nahrungsmittelpreise sind kräftig gestiegen, und der Euro hat gegenüber dem US-Dollar ein Allzeithoch erreicht. Die Exportwirtschaft spürt zudem, dass wichtige Handelspartner ins Straucheln kommen. Insbesondere die USA leiden unter der Finanzmarktkrise, und in einigen europäischen Staaten korrigieren sich die Immobilienmärkte. Doch die Gegenfrage lautet: Was ist überhaupt eine Rezession? Dies ist nicht zuletzt eine Frage der Definition, die in der wissenschaftlichen Literatur und auch in der Praxis etwa internationaler Organisationen oder statistischer Ämter leider nicht einheitlich beantwortet wird.

Von Konjunkturanalytikern wird der Begriff Rezession generell auf wirtschaftliche Schwächephasen angewendet, deren Dauer, Tiefe und Verbreitung über das übliche Maß hinausgehen; man spricht von den »three key dimensions of a recession, known as the »three Ds«, duration, depth and diffusion.« (Fiedler 1990, 131) Auf Deutsch bedeutet dies etwa, dass in einer Rezession die wirtschaftliche Aktivität substantiell zurückgeht, der Rückgang weite Teile der Wirtschaft betrifft und eine gewisse Dauerhaftigkeit besitzt. In den USA ist das Business Cycle Dating Committee am National Bureau of Economic Research (NBER) mit der Datierung des US-Konjunkturzyklus betraut.¹ Konkret schreibt das NBER zum Rezessionsbegriff: »A recession is a significant decline in economic activity spread across the economy, lasting more than a few months, normally visible in real GDP, real income, employment, industrial production, and wholesale-retail sales«. Aber auch diese Präzisierung durch das NBER zeigt, dass der Begriff Rezession nicht eng gefasst ist und gewisse Spielräume für die Beurteilung, ob die Wirtschaft in einer Rezession steckt, beinhaltet. Da ein Urteil nach diesen Maßstäben die Analyse umfangreicher Datensätze erfordert, veröffentlicht das NBER die offiziellen Rezessionsdatierungen für die US-Wirtschaft mit erheblichen Zeitverzögerungen von oftmals über einem Jahr.²

Daher ist in den USA und zunehmend auch in Deutschland eine andere Definition unter Konjunkturbeobachtern beliebt geworden, die erstmalig 1974 von Julius Shiskin in der New York Times veröffentlicht wurde (vgl. Achuthan und Banerji 2008). Demzufolge wird eine Rezession technisch definiert als »Rückgang des saison- und kalenderbereinigten realen Bruttoinlandsprodukts (BIP) in mindestens zwei aufeinander

folgenden Quartalen.« Da das Bruttoinlandsprodukt der umfassendste Indikator für die wirtschaftliche Aktivität ist und die kritische Zeitspanne für eine Rezession wenigstens sechs Monate beträgt, wird mit dieser Daumenregel den beiden Kriterien Verbreitung und Dauer grosso modo Rechnung getragen. Wie steht das NBER zu dieser Definition? Es schreibt dazu: »Most of the recessions identified by our procedures do consist of two or more quarters of declining real GDP, but not all of them. Our procedure differs from the two-quarter rule in a number of ways«.³

Nachteilig an der Shiskin-Regel ist vor allem, dass die Veränderungsraten des saison- und kalenderbereinigten realen Bruttoinlandsprodukts das Vorzeichen bei Datenrevisionen zuweilen recht erratisch wechseln. Für die nach offizieller NBER-Datierung von März bis November 2001 dauernde Rezession der US-Wirtschaft⁴ zeigten z.B. die Ergebnisse des Bureau of Economic Analysis bis Juli 2002 zunächst nur für das dritte Quartal beim realen BIP ein Minus, danach aber sogar für die ersten drei Quartale 2001 in Folge. Nach heutigem Rechenstand (GDP: first quarter 2008 final) alternieren die Vorzeichen 2001 von Quartal zu Quartal, so dass die Daumenregel gegenwärtig für das Jahr 2001 keine Rezession in den USA signalisierte.

In Deutschland würden nach diesem Kriterium zurzeit mehr Rezessionen registriert, als weithin gezählt werden. Ausgeprägte Rezessionen gab es nach allgemeiner Auffassung in den Jahren 1974/75, 1980/82 und 1992/93. Dass die Daumenregel mehr Rezessionen anzeigt, liegt nicht zuletzt daran, dass in Deutschland die Trendwachstumsrate der gesamtwirtschaftlichen Produktion niedriger ist als in den USA. So ist allein in diesem Jahrzehnt das reale Bruttoinlandsprodukt saison- und kalenderbereinigt nach gegenwärtigem Datenstand (Inlandsproduktsberechnung, erstes Vierteljahr 2008) zweimal um wenigstens zwei Vierteljahre in Folge gesunken, nämlich vom vierten Quartal 2002 bis zum zweiten Quartal 2003 und im zweiten und dritten Quartal 2004. Weil das reale Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2004 nur wenig zurückgegangen ist, handelt es sich hierbei nicht um eine Rezession, sondern lediglich um eine ausgeprägte konjunkturelle Schwächephase. Die merklich ungünstigere konjunkturelle Entwicklung 2002/03 zeigt hingegen Merkmale einer Rezession.

Für das Vorliegen einer Rezession muss demnach das reale Bruttoinlandsprodukt – zieht man die Daumenregel heran –, wenigstens zwei Quartale lang *deutlich* gesunken sein. Um die Position der Wirtschaft im Konjunkturzyklus angemessen zu bestimmen, sollte darüber hinaus immer auch die Auslastung der gesamtwirtschaftlichen Produktionskapazitäten berücksichtigt werden. Denn Konjunk-

¹ <http://www.nber.org/cycles/recessions.html>.

² Für Deutschland veröffentlichte die Deutsche Bundesbank als einzige amtliche deutsche Institution bis zum Jahr 1997 in ihrem Beiheft »saisonbereinigte Wirtschaftszahlen« eine Chronologie der Konjunktur, gemessen an den lokalen Minima bzw. Maxima der trendbereinigten Industrieproduktion in Deutschland.

³ <http://www.nber.org/cycles/recessions.html>.

⁴ <http://www.nber.org/cycles/july2003.html>.

turzyklen sind nach moderner Konjunkturtheorie als Schwankungen des Auslastungsgrades des gesamtwirtschaftlichen Produktionspotentials aufzufassen (Wachstumszyklen). Jeder Zyklus besteht aus einer Aufschwungs- und einer Abschwungsphase, wobei die einzelnen Phasen durch untere bzw. obere Wendepunkte miteinander verbunden sind. Abschwungsphasen umfassen in dieser Abgrenzung sowohl Phasen mit absolut sinkender Produktionsstatigkeit als auch Phasen mit – gemessen an der Potentialrate – unterdurchschnittlich zunehmender Produktionsstatigkeit (abnehmende Kapazitätsauslastung). Wenn nach einer starken Aufschwungsphase mit überdurchschnittlich hoher Kapazitätsauslastung das reale Bruttoinlandsprodukt saison- und kalenderbereinigt in zwei aufeinander folgenden Quartalen sinkt, der Auslastungsgrad dabei jedoch oberhalb des Normalniveaus bleibt, sollte man nicht von einer Rezession, sondern von einem konjunkturellen Abschwung sprechen. Eine Rezession liegt nach unserer Definition erst dann vor, wenn bei deutlich rückläufiger saison- und kalenderbereinigter Produktion (in mindestens zwei aufeinander folgenden Quartalen) der gesamtwirtschaftliche Auslastungsgrad gleichzeitig deutlich unter das durchschnittliche langjährige Niveau fällt (vgl. Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute 2001, 18). Dieses Rezessionskriterium war z.B. in den o.g. Rezessionsphasen in Deutschland erfüllt.

Für die gesamte Weltwirtschaft lässt sich schließlich die hier vorgestellte Rezessionsdefinition dagegen nicht sinnvoll anwenden, denn das zusammengefasste reale Bruttoinlandsprodukt der Welt ist in den vergangenen vier Jahrzehnten im Jahresdurchschnitt fortlaufend gestiegen, was auf das höhere Trendwachstum in den Emerging Markets zurückzuführen ist. Allgemein anerkannte Regeln zur Definitionen einer Weltrezession gibt es deshalb nicht. Nach dem internationalen Währungsfonds (IMF) gab es seit 1970 drei umfassende Wachstumsrezessionen, und zwar in den Jahren 1975, 1982 und 1991, in denen das globale Wirtschaftswachstum jeweils unter der 2 Prozentmarke blieb. Bereinigt um den Anstieg der Weltbevölkerung war die Veränderungsrate des realen Bruttoinlandsprodukts in den Jahren 1982 und 1991 sogar negativ. Alles in allem fokussiert der IMF heute bei der Identifikation globaler Rezessionen – ähnlich wie das NBER – auf eine Reihe monatlich verfügbarer Indikatoren, z.B. die Weltindustrieproduktion oder das Welthandelsvolumen (vgl. International Monetary Fund 2002, 10–12). Zum anderen wird aber heute auch eine definitive Wachstumsschwelle für das reale Welt-BIP (+ 3%) genannt, bei deren Erreichen bzw. Unterschreiten nach Ansicht des IMF globale Rezession herrscht (vgl. International Monetary Fund 2008, 31). Unter diese neue IMF-Regel fallen, fokussiert man auf die letzten drei Jahrzehnte, die Jahresergebnisse für 1980 bis 1983, 1990 bis 1993, 1998 sowie 2001 und 2002.

Literatur

- Achuthan, L. und A. Banerji (2008), »The risk of redefining recession«, CNNMoney.com, <http://money.cnn.com/2008/05/05/news/economy/recession/index.htm?postversion=2008050612%22%3eThe>.
- Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute (2001), »Zur Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2001«, *ifo Schnelldienst* 54(20), 3–43.
- Fiedler, E.R. (1990), »The Future Lies Ahead«, in: P.A. Klein (Hrsg.), *Analyzing Modern Business Cycles, Essays Honoring Geoffrey H. Moore*, M.E. Sharpe, Armonk, New York.
- International Monetary Fund (2002), *World Economic Outlook*, April 2002, <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2002/01/pdf/front.pdf>.
- International Monetary Fund (2008), *World Economic Outlook*, April 2008, <http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2008/01/pdf/text.pdf>